



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Brief vom preußischen Heer in Mähren.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

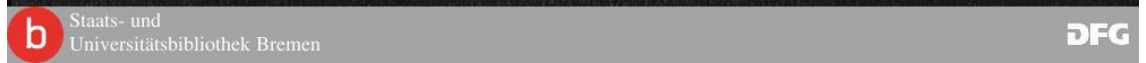
### Ein Brief vom preußischen Heer in Mähren.

14. Juli 1866.

Wenn Sie über unsern Vormarsch in den officiellen Blättern nur sehr lakonische Nachrichten erhalten, so hat das seinen guten Grund, die Schweigsamkeit ist für unsere Erfolge unentbehrlich. Auch ich enthalte mich, zu schreiben, was erst der Oeffentlichkeit angehört, wenn es zu einem Erfolg geworden ist. Unsere Briefe bedürfen Zeit, bevor sie ankommen, der Drang der Ereignisse, der unausgesezte Vormarsch in Feindesland, die lange Verbindungslinie, welche an feindlichen Festungen vorübergeht, schneiden immer wieder den Faden ab, der uns an die Heimath knüpft.

Wenn wir im Frieden einmal mit einander über den höchsten Beruf des Mannes sprachen und meinem militärischen Selbstgefühl entgegengehalten wurde, daß die höchste Kraft des Soldaten sich nur in den Wochen bewähren könne, in denen die bürgerliche Gesellschaft nicht in normalen Verhältnissen lebt, so konnte ich diesem Einwurf nur erwiedern, daß die Zeit des Friedens auch dem Soldaten die Periode ist, wo er still säet, was auf den Schlachtfeldern geerntet wird. Jetzt sind wir in der Ernte, in einer ruhmvollen und blutigen Arbeit, und durch unser Herz ziehen die größten Empfindungen, welche einem Menschen vergönnt sind. Unläugbar ist etwas Furchterliches in dieser Größe, aber es ist merkwürdig, wie schnell der Mensch bei steter Pflichterfüllung und thätiger Arbeit seine innere Freiheit auch hier wiederfindet und das Größte erlebt wie Alltägliches.

Sie werden vielfache Schilderungen unserer Gefechte gelesen haben, wie sich diese vom Standpunkte eines einzelnen Beobachters im Augenblick erfassen lassen; den innern Zusammenhang zu schildern, ist vorläufig noch nicht an der Zeit. Wir rücken siegreich vor, noch unaufhaltsam und mit derselben Energie, welche unsere Kriegsführung bis zu dieser Stunde so erfolgreich gemacht hat. Sucht man genauer nach dem letzten Grund dieser Erfolge, so wird unzweifelhaft, daß wir sie vor allen Dingen unsrer vorzüglichen Infanterie verdanken,



ihrer Bewaffnung, ihrer Ausbildung und den Elementen, aus denen sie zusammengesetzt ist.

Ich sehe, daß man sich viel mit unserm Infanteriegewehr beschäftigt, und es verdient gewiß alles Lob, welches ihm zu Theil geworden ist, daß schnelle Feuern hat einen panischen Schrecken unter die Gegner gebracht, die feindliche Infanterie kam zuletzt in freiem Terrain gar nicht mehr vor unsere Gewehre. In den ersten Tagen des Zusammenstoßes folgten die Oestreicher der französischen Theorie, daß das Bajonnet die beste und wirksamste Waffe sei, aber unser Schnellfeuer vernichtete ganze Bataillone, ehe sie nur den halben Weg zurückgelegt hatten. Man hat keine Idee von der zerstörenden Wirkung dieses Gewehrs in den Schlachten und wie gering unser Verlust dagegen ist. Die Oestreicher haben, wie wir sicher wissen, eine Masse von Verwundeten zurückgeführt, und doch sind die in unsern officiellen Blättern angegebenen Verhältnisse der Verwundeten und Todten genau richtig, in den Lazarethten ist das Verhältniß der Oestreicher zu den Preußen wie 5 : 1, unter den Todten der Schlachtfelder war es wie 8 : 1. Wenn die Oestreicher angeben, bei Königgrätz 40,000 Mann verloren zu haben, so beträgt ihr wirklicher Verlust mindestens 60,000 Mann.

Aber das Geheimniß der Erfolge unseres Infanteriegewehrs liegt in Wahrheit nicht vorzugsweise in der Waffe, sondern in den Händen, welche das gut und schnell schießende Gewehr führen. Es giebt dafür einen schlagenden Beweis, der jedem Militär für entscheidend gelten muß, dies ist der geringe Patronenverbrauch. Das Corps Steinmetz, welches den schärfsten Kampf hatte und in drei Tagen mit drei östreichischen Corps siegreich rang, hat nach dienstlicher Aufnahme in diesen drei Tagen alles in allem pro Kopf fünf Patronen verschossen und auf je drei Kugeln einen Feind getödtet oder verwundet. Das ist etwas ganz Außerordentliches und beweist, wie gründlich unsere Soldaten zu Schützen ausgebildet sind. Man darf ohne Ueberhebung sagen, daß uns solche Technik keine Armee nachmacht.

Die Tüchtigkeit der Mannschaft wird hervorgebracht durch die Mischung aller Stände in derselben und durch das stolze und feste Ehrgefühl, welches sie deshalb erfüllt, es erweist sich durch die große Sicherheit im Gefecht, zumal durch die Ruhe des Schusses. Fast jeder Soldat denkt mitten in der Gefahr, und es ist nicht zu viel gesagt, wir vermögen bei einigermaßen guter Führung mit unserer Infanterie dreifacher Ueberlegenheit zu widerstehen. Unsere Regimentsoffiziere sind vorzüglich und entwickeln außer der Bravour eine Fähigkeit, mitten in der Schlacht ihre Soldaten zu führen und über die Gegner zu urtheilen, daß man den höchsten Respect vor ihnen haben muß.

Auch die Cavalerie hat sich fast überall den Oestreichern überlegen gezeigt, wo man richtige Forderungen an sie stellte, auch bei ihr ist an Offizieren

und Gemeinen die Intelligenz beim Angriff und im Handgemenge jedes Lobes würdig. Selbst die Gemeinen sind sich der Ueberlegenheit, welche ihnen Umsicht und Gewandtheit giebt, wohl bewusst. Freilich bedarf keine Waffe so sehr der Kriegserfahrung, wie die Cavalerie, und die unsere ist nach dieser Richtung jetzt noch in ihrer Lehrzeit.

Auch die Artillerie thut ihre Schuldigkeit, Gemeine und Batterieoffiziere. Aber in dieser Waffe sind wir gegen die Oestreicher im Nachtheil, denn wir haben weniger gezogene Geschütze als sie. Vor dem Krieg ist der Kampf gegen das Beibehalten der glatten Waffe in unserem Heere lebhaft gewesen und von den Vertretern der neuen Richtung tapfer geführt worden; aber einflussreiche Meinungen stellten sich dagegen und wir waren damit nicht durchgedrungen. Dieser Fortschritt wird der erste sein, den wir nach dem Frieden zu machen haben.

Im Ganzen ist unsere Armee nach harten Schlachttagen und unerhörten Strapazen so frisch und kampffähig, daß es jeden mit hoher Freude erfüllen muß, darin zu dienen. In Offizieren und Gemeinen lebt bei allem freudigen Selbstgefühl Billigkeitsinn und menschliche Gesinnung. Wir sind stolz darauf geworden, Preußen zu sein, und das darf man uns nicht verübeln, denn wir haben uns tüchtig gerührt. Wir werden, wills Gott, auch unsere Schuldigkeit thun bei der Arbeit, welche uns noch bevorsteht.

### Eine Mahnung an Oestreich.

Wer den dritten Juli 1866 miterlebt hat, wird gewiß, und würde er auch ein noch so hohes Alter erreichen, den Tag nicht vergessen. Der preußische Sieg, man wird ihn hoffentlich bald den deutschen Sieg bei Königgrätz nennen dürfen, begründet einen neuen Abschnitt in unsrer Geschichte. So gewiß wir davon überzeugt sind, so schwer wird es uns doch noch, auf die Frage: Was nun? alsbald eine bestimmte Antwort zu ertheilen. Wenn wir, die wir doch mit einem klaren Ziele vor den Augen in den schweren Kampf gegangen sind, in unsrer Rede stocken, vorläufig nur Hoffnungen und Wünsche aussprechen können, wer wird es den Völkern Oestreichs verargen, daß sie, über ihre Zukunft befragt, verstummen. Haben sie doch die größte Mühe, sich gegenwärtig zu halten,